

Dominic Spinner

Sommersturm  
Das Geheimnis von Haywood Grove

Ein Fall für Barry Monroe



**Dominic Spinner**

# **Sommersturm**

**Das Geheimnis von Haywood Grove**

**Ein Fall für Barry Monroe**

Sommersturm – Das Geheimnis von Haywood Grove  
© 2022 Dominic Spinner

Umschlag, Illustration: Dominic Spinner

Lektorat: Sonja Paulus

Korrektorat: Susanne Spinner, Alisa Spinner, Nicolas Spinner, Martin Spinner

ISBN Softcover: 978-3-347-72260-6

ISBN Hardcover: 978-3-347-72261-3

ISBN E-Book: 978-3-347-72262-0

Druck und Distribution im Auftrag des Autors:  
tredition GmbH, Halenreie 40-44, 22359 Hamburg,  
Germany

Das Werk, einschließlich seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Für die Inhalte ist der Autor verantwortlich. Jede Verwertung ist ohne seine Zustimmung unzulässig. Die Publikation und Verbreitung erfolgen im Auftrag des Autors, zu erreichen unter: tredition GmbH, Abteilung "Impressumservice", Halenreie 40-44, 22359 Hamburg, Deutschland.

*Für Oma.  
Die durch Barry die späte Liebe zum Lesen gefunden  
hat.*



# 1

Er Name war Johanna Myles.

Sie hatte langes, rotbraunes Haar und war 1,70 m groß. Das Polaroid-Foto von ihr in meiner Hand zeigt sie auf dem Abschlussball der High School in einem olivgrünen Abendkleid. Sie hatte ihre Haare zu einer pompösen Frisur hochgesteckt. Ihre katzenartigen grünen Augen stellten eine nahezu perfekte Symbiose mit ihrem Kleid dar, als hätte sie in den Online-Shops und Shopping Malls dieser Welt genau nach diesem einen Farbton gesucht.

Sie lächelte in die Kamera, wie es diesem Anlass nur gerecht werden konnte. Ihr Strahlen hatte eine ansteckende Wirkung und ich stellte mir vor, wie etliche Menschen um den Fotografen herum in ihrer Nähe standen und ebenfalls mitlachten; wie ihre Eltern und ihre Freunde nur darauf warteten, endlich ein Foto mit ihr aufnehmen zu können. Der Star des Abends, die Tochter, die Freundin, die Partnerin, die den High School Abschluss gemacht hatte. Und dafür zurecht gefeiert wurde.

Für mich selbst war dieser Moment gar nicht so lange her. Ja, schon gut, mein eigener Abschluss würde noch ein gutes Jahr auf sich warten lassen. Aber erst vor wenigen Wochen hatte meine Schwester

Kelly ebenso strahlend in die Kamera geblickt, während wir Arm in Arm in der feierlich dekorierten Halle der Haywood High gestanden hatten.

Wir waren so glücklich gewesen. So stolz auf Kelly. Und genauso musste es auch Johannas Familie gegangen sein.

Johanna Myles liebte es zu tanzen. Als Kind hatte sie bereits damit angefangen. Hiphop, Streetdance. Nicht umsonst trat sie sofort den Cheerleadern bei, als sie noch kaum einen Schritt durch die Eingangstür der Haywood High gesetzt hatte. Und obwohl sie zu den erfolgreichen, beliebten Schülerinnen gehörte, war sie stets eine, die das Auge für die Kleineren hatte. Sie war hilfsbereit, gab jüngeren Schülern Nachhilfe und brachte den Mädchen das Tanzen bei. Sie war eine Gute. Ein ganz normales Mädchen eben.

Ich lege das Foto auf den Schreibtisch zurück. Im matten Licht meiner Schreibtischlampe glänzt es leicht. Vier Jahre ist dieses Foto alt. Was danach folgte, war nahezu der klassische Weg eines amerikanischen Mädchens. Johannas Eltern waren weder arm noch sonderlich reich. Klassische Mittelschicht. Dennoch ermöglichten sie ihrer Tochter nicht nur ein Studium an der School of Law der University of Washington in Seattle, nein, zuvor war Johanna ein paar Monate auf Reisen gewesen. Europa, wie ihre Eltern erzählten. Barcelona, Paris, London, Stockholm. Quer über den Kontinent, ihre Freundin Emma Davis und das Gefühl unendlicher Freiheit immer an ihrer Seite.

Glücklich und voller neuer Erfahrungen kehrte sie zurück in den Nordwesten der USA, zog nach Seattle, um dort Jura zu studieren. Sie lernte neue Leute kennen, schrieb gute Noten und war glücklich – und fand

immer wieder den Weg zurück nach Hause. Sie vergaß nie, wo sie herkam.

Warum ich euch das alles erzähle? Nun, weil Johanna eine wichtige Rolle in dieser Geschichte spielen wird. Aber ich bin mir sicher, sie hätte liebend gerne darauf verzichtet.

Denn unsere Geschichte beginnt mit einem tragischen Ereignis. Plötzlich war Johanna Myles in aller Munde, stadtbekannt und Auslöser eines Gefühls, auf das die meisten Bürger in Haywood Grove gerne verzichtet hätten.

Sie war 22 Jahre alt, als ihre Leiche an einem 17. Juni gefunden wurde.

Ich bin Barry Monroe und hier beginnt die Suche nach dem Geheimnis von Haywood Grove.

## 2

Ich glaube, jeder in Haywood Grove weiß, was er an diesem Tag gemacht hat. Es war so eines dieser Ereignisse, von dem die Leute sich noch in vielen Jahren erzählen würden. Wie sie gerade die Koffer für den lang ersehnten Urlaub gepackt, mit den Kindern gespielt oder die Strandtasche für einen Tag am Kawanga Lake über die Schultern geworfen hatten, als die Nachricht eintraf.

Es gab eine Tote in Haywood Grove.

Und nicht wenige behaupteten, dass unser kleines, friedvolles Städtchen einem Fluch unterliegen würde, denn es könnte doch nicht sein, dass so etwas schon wieder passierte. Aber es war so. Keine neun Monate, nachdem in Haywood Grove ein Mörder sein Unwesen getrieben hatte, ging alles wieder von vorne los.

Der 17. Juni war ein heißer Tag. Der Sommer hatte uns mit voller Wucht im Griff. Die Luft stand auf den Straßen und wer konnte, suchte den Weg ins Wasser. Ich glaube, ich meckere jedes Jahr über die Hitze – und vielleicht ist das ein Satz, den ich jedes Jahr wieder zum Besten gebe: Aber gottverdammt, so heiß war es im Nordwesten der USA doch noch nie?!

Die Sommerferien kamen gerade zur richtigen Zeit. Die letzten zwei Wochen in der Schule waren

eine Qual gewesen. Mit zwanzig anderen jungen Menschen eng aneinander gepfercht in unserem Klassenzimmer zu sitzen, nachdem die Noten gemacht waren und es nur noch darum ging, das lang ersehnte Datum des letzten Schultags zu erreichen, war das eine. Aber dass es in dieser Zeit in unserem Klassenzimmer schon locker die dreißig Grad überstieg, das war selbst für mich disziplinierten Schüler zu viel.

Wobei die Sommerferien nur bedingt Besserung brachten. Was tut man auch, wenn jeder Schritt einen ins Schwitzen bringt und es das Beste ist, den ganzen Tag im Haus zu verbringen? Nun ja, ich sage es euch: Barry Monroe weiß es ja besser. Ein Hoch auf diesen so super engagierten jungen Mann. Aber dazu gleich mehr.

Denn wir waren ja beim 17. Juni stehen geblieben, dem Tag, an dem die Leiche von Johanna Myles gefunden wurde. Um 8:49 Uhr ging der erste Anruf bei der Polizei ein, dass die Leiche einer jungen Frau in einem Zimmer des Royal Espen Hotel gefunden worden war. Um 9:17 Uhr waren die ersten Beamten vor Ort, hielten schaulustige Hotelgäste vom Tatort fern und verschafften sich einen ersten Überblick. Um 9:38 Uhr wurde der erste Tweet auf Twitter veröffentlicht, kurze Zeit später kursierten Fotos der Polizei aus dem Hotel auf WhatsApp. Es war nur eine Frage der Zeit, bis ganz Haywood Grove im Bilde war. Die Spurensicherung sammelte jeden noch so kleinen Beweis, den es im Hotelzimmer zu finden gab, während deren Kollegen sich sofort an die Befragung der Mitarbeiter des noblen Hotels am Fuße der Oakhill Mountains machten.

Ihr fragt euch sicherlich, warum ich darüber so

genau im Bilde war. Nun, dazu muss ich erst noch etwas ausholen.

Nach der Mordserie aus dem vergangenen Herbst, die sogar überregional für Schlagzeilen gesorgt hatte, hatte man es für nötig empfunden, die Polizeiwache in Haywood Grove ein bisschen aufzupimpen. Sprich: Neben Travis Prescott, dem Bruder eines meiner besten Freunde, und Chester Holfield, der unerklärlicher Weise immer noch das Sagen hatte, hatten drei weitere Kolleginnen und Kollegen ihre Zelte in der Avondale Road Nummer 3 aufgeschlagen.

Martha Barnes, 43, Pathologin und zugleich Kriminaltechnikerin. Man hatte sie aus Kennewick hierher versetzt, worüber sie ihre Freude tagtäglich an ihren Kollegen ausließ. Glaubt mir: Hört dieser Frau eine halbe Stunde zu und Haywood Grove sieht aus wie Mordor aus *Der Herr der Ringe*.

Stanley Peterson, 58, der neue Techniker im Revier. Zuständig für alles, was IT angeht - aber auch der Mann für die Recherche im Hintergrund. Wenn ihr mich fragt: Stan zählt die Tage herunter, bis er in Rente kann - es fehlen nur die Striche an den Wänden wie in einer Gefängniszelle. Eigentlich ein herzensguter Mensch, aber Motivation und Geschwindigkeit kann man von ihm nicht erwarten.

Ach ja, und Nummer drei solltet ihr vielleicht kennen: Barry Monroe, frische 18, Schüler an der Haywood High, der die Sommerferien über sein Praktikum bei der Polizei macht. Und das nur, weil Job Nummer eins - Journalist bei der Haywood Daily - schon vergeben war (ich glaube ja, dass sie mir immer noch krummnehmen, dass die Haywood Post, meine Schülerzeitung, ihnen mehr als einmal die Show

gestohlen hat).

Tja, und weil es in Haywood Grove so war, dass dort lediglich alle Schaltjahre etwas passierte, verbrachten wir unsere Zeit damit, ungelöste Fälle von anderen Revieren der Umgebung zu durchforsten, um die eine Haarnadel zu finden, die zur Lösung eines der Fälle beitragen könnte.

Und dann kam der 17. Juni und Peng! - jetzt konnten wir alle zeigen, was in uns steckte.

Selbst für meine eingefleischten Kollegen war eine Leiche hier nichts Alltägliches. Einzig Martha hatte sich Tag für Tag beschwert, dass „in diesem Kaff nie etwas passiert“ und dass es eine einzige Geldverschwendug sei, „diesen Haufen Möchtegernuniformierte hier am Ende der Welt in ein Büro zu sperren“. Ist sie nicht liebenswert?

Und so kam es, dass Travis und ich früh an diesem Morgen durch den Oakhill Forest in Richtung Berge fuhren, um im Urlaubsdomizil gut betuchter Wanderer eine tote junge Frau zu begutachten.

Am Rande der Landstraße, inmitten der saftig grünen Bäume unseres schönen Waldes, thronte das Royal Espen Hotel. Im Hintergrund stiegen die Berge auf. Das Gebäude gab mit seinem prächtigen Haupteingang und dem mit Säulen verzierten Vorbau ein beeindruckendes Bild ab. Ich war vorher noch nie hier gewesen, hatte das Hotel lediglich von der Straße aus betrachten können.

Auch das Innere ließ definitiv nichts zu wünschen übrig. Die Lobby mit der Rezeption war mit allerlei Sitzmöbeln ausgestattet, die keinesfalls altmodisch aussahen, sondern von einem gewissen modernen Chic zeugten. Ich fühlte mich wie in eine andere Welt

versetzt. Viele Hotelgäste kamen uns auf unserem Weg entgegen, mit Wanderstöcken und Rucksäcken bewaffnet, um diesen Sommertag in der schattigen Kühle des Oakhill Forest zu verbringen.

„Ich konnte ja nicht ahnen, was ... naja, was sich dahinter verbirgt“, stammelte Amanda Wandrove, die Frau vom Zimmerservice, kurz darauf in einem der ruhigen Nebengänge des Hotels. Sie war diejenige gewesen, die die Leiche gefunden hatte. Jetzt hielt sie sich zitternd mit einer Hand an ihrem Putzwägelchen fest. Ihr Blick schwang aufgeregt zwischen Travis und mir hin und her.

Ich kam mir doof vor, in Zivilkleidung hier aufzutauen, während Travis natürlich seine Uniform trug. Fühlte sich so an, als wäre ich genau der Praktikant, der ich nun mal war. Aber das musste ich Amanda Wandrove zugutehalten: meine Kleidung war ihr völlig egal. Sie stand so unter Schock, dass sie einfach nur froh war, die Polizei hier zu wissen. Im Hintergrund standen ein paar Senioren tuschelnd beieinander. Sicherlich würde es nicht mehr lange dauern, bis die Frage käme, was die Polizei hier zu suchen habe. Möglicherweise hatte der Fund aber schon die Runde gemacht. Wäre dies eine High School, hätte die Zeit bis wir eintrafen jedenfalls längst gereicht, um ein Gerücht in alle Ecken zu verstreuen.

„Ich ... ich habe das Mädchen noch nie gesehen, müssen Sie wissen. Aber wir kennen ja unsere Gäste nicht wirklich. Nur deren ... naja, deren Zimmer ... wir treffen selten jemanden an. Zum Glück, ich meine, man will ja auch nicht zwischen den Leuten putzen, während die sonst was zu erledigen haben. Nein, nein ... die Ruhe ist ja eigentlich schon ganz angenehm auf

diesen Zimmern ... Wobei ich ja schon so einiges erlebt habe, das können Sie mir glauben.“ Sie lachte trocken.

„Sie haben die Frau also noch nie gesehen? Wissen Sie, wie sie heißt?“

Amanda Wandrove schüttelte den Kopf. „Nein, weiß ich nie. Wir orientieren uns an den Zimmernummern, mehr nicht.“ Nun kam doch ein kleines Lächeln zustande. „Ich wüsste schon gerne manchmal, wer so hinter dem Chaos in so einem Hotelzimmer steckt. Hier ins Royal Espen kommen ja auch ganz berühmte Leute ... Da ist es schon schade, nicht zu wissen, wer ... aber naja, so ist es nun mal ...“

Travis nickte. „Ist Ihnen sonst etwas Ungewöhnliches aufgefallen?“

„Reicht das nicht?“, fragte Wandrove und deutete zur geschlossenen Tür.

„Sagen Sie es mir.“

„Nein, nichts Ungewöhnliches“, gab sie nach kurzem Überlegen zu Protokoll. „Gar nichts. Alles eigentlich wie immer.“ Sie machte eine kurze Pause. „Es hing das ‚Nicht stören‘-Schild. Gestern habe ich im Zimmer gar nicht geputzt, weil es den ganzen Tag hing. Ich habe mich noch aufgereggt und meiner Kollegin kurz vor Feierabend davon erzählt. Sie müssen wissen ... wenn nicht alle Zimmer abgehakt sind ... mein Chef ist da pingelig ... Qualität und erstklassiger Service und dieses bla bla ...“

„Und heute?“, fragte Travis und fügte als Reaktion auf Amanda Wandroves fragenden Blick hinzu: „Ich meine, hing das Schild heute noch?“

„Ja, sicher.“

„Und Sie sind dennoch reingegangen?“

Amanda Wandrove zierte sich. „Ich... wie gesagt,

mein Chef ..., wenn ... naja, zwei Tage nacheinander, das wäre ... und da dachte ich, ich versuche es einfach mal ...“

Wieder nickte Travis und bat sie, uns die Tür zu öffnen. Ein Kollege von der Spurensicherung kam uns gleich entgegen und reichte uns Plastiküberzieher für unsere Schuhe, damit wir keine Spuren verwischten.

Ungeachtet unserer Mordfälle vom vergangenen Jahr war dies meine erste Leiche. Wo hätte ich auch sonst bislang eine sehen sollen?

Bevor ihr jetzt meine neuen Kollegen – und meine reizende Kollegin – verurteilt: Ich war selbst schuld daran, dass ich die Leiche von Johanna Myles sehen durfte. Musste. Konnte. Ich bin mir immer noch nicht sicher, welches Verb ich dafür nehmen sollte. Denn der Leichenfund-Barry war in dem Moment ziemlich sauer auf den Vergangenheits-Barry, der sich auf eigene Faust zuerst gegen Travis, dann gegen Stan und schließlich mit seiner ständigen Fragerei sogar gegen Holfield durchgesetzt hatte, der mich mit einem lässigen Schulterzucken und dem Satz „Wir mussten alle irgendwann mal anfangen“ nach draußen entließ. Ironie des Schicksals war, dass Holfields „Anfang“ vor einem dreiviertel Jahr die Leiche von Ronda Watkins war.

Als ich Johanna Myles da liegen sah ... Ich weiß nicht mehr so richtig, was mir durch den Kopf ging. Jedenfalls spürte ich, wie mein Herz zu pochen anfing und wie sich eine leichte Gänsehaut auf meinem linken Arm breit machte. Diese junge Frau ... sie war nur wenige Jahre älter als ich ... Sie könnte meine große Schwester sein. Mir fiel es umso schwerer, sie zu betrachten, als ich plötzlich an Kelly denken musste und

alles in mir sich weigerte, den Gedanken zu verfolgen, dass dies genauso gut sie sein könnte. Mitten im Leben aus eben jenem entrissen, all der Erlebnisse und Freuden beraubt, die noch vor ihr gelegen hätten. Ich musste mir eingestehen, dass es verdammt schwer war, mich aufrecht zu halten. Es lag nicht am Geruch oder ihrem starren Blick – nein, es lag einzig und allein daran, dass für mich in diesem Moment der Tod so real war, wie nie zu vor. Mir wurde schlagartig klar, wie endlich das Leben und wie fragil doch alles um uns herum. Selbst die um uns wuselnden Leute von der Spurensicherung, die aus dieser traurigen Situation eine Art sterile, einstudierte Szene machten, konnten mir nicht den Kloß im Hals nehmen, den ich beim Anblick von Johanna Myles Leiche spürte.

Niemand hatte ihre Leiche bislang angerührt. Sie lag rücklings auf dem weißen Laken des Boxspringbetts, das nahezu wie frisch gemacht aussah. Ihr Kopf lag nahe am Fußende, sodass die langen, rotbraunen Haare außen am Bett herunterhingen. Niemand hatte ihre Augen geschlossen. Ihr Blick ging starr zur Decke. Der Mund war leicht geöffnet, so als würde sie noch ein letztes Mal etwas sagen wollen. Doch das war verlorene Liebesmühе.

Wie sich wohl ihre Stimme angehört hatte?

Sie trug ein leichtes Sommerkleid, ein buntes Blumenmuster auf einem schwarzen Untergrund. Die weißen Sneaker an ihren Füßen schienen neu zu sein – vielleicht waren sie aber auch erst vor kurzem frisch gewaschen worden.

Ich beobachtete Martha Barnes, unsere Pathologin, die, gemeinsam mit Kollegen der Spurensicherung aus dem benachbarten Sainsville, jedes noch so kleine

Haar in Plastiktütchen steckte. Sie reichte Travis eine kleine Handtasche. „Die Tote heißt Johanna Myles, 22. Geldbeutel inklusive Ausweis sind drin. Das Smartphone fehlt allerdings.“

Travis zog eine Augenbraue in die Höhe, ging aber nicht weiter darauf ein. „Danke.“

„Kanntest du sie?“ fragte Martha.

Er seufzte. „Vom Sehen, ja. Sie war mit mir auf der Haywood High.“

„Dachte ich mir.“ Martha nickte und setzte ihren Rundgang fort. Sie deutete auf das Kleid der Toten. „Es war keine Vergewaltigung. Sie trägt ihre Unterwäsche noch. Das wäre ansonsten arg makaber vom Mörder gewesen.“

„Das wäre es sowieso“, meinte Travis kurz angebunden.

„Du bist dir sicher, dass sie ermordet wurde?“, fragte ich.

„Definitiv. Sie wurde erstickt. Ich schätze, dass es ein Mann war. Große Hände, Mund und Nase zugehalten. Sie hat sonst keine äußeren Verletzungen. Ein, zwei blaue Flecken an den Unterarmen. Ich schätze, da hat er sie gepackt. Aber mehr kann ich euch erst nach der Obduktion sagen.“

Travis sah sich die Leiche der jungen Frau genauer an. Martha lief mit einer Spiegelreflexkamera um das Bett herum und schoss Fotos. Das Geräusch des Auslösers der Kamera drängte sich in die unangenehme Stille. Ich verzichtete darauf, mich näher mit der Leiche zu befassen, sondern spazierte langsam durch den Raum. Die beiden Kriminaltechniker aus Sainsville in ihren weißen Overalls nahmen kaum Kenntnis von mir, während sie mit Wattestäbchen und

Plastiktütchen hantierten.

Irgendetwas in diesem Hotelzimmer kam mir komisch vor. Ich hatte es schon beim ersten Eintreten verspürt, war aber so vom Anblick der Leiche getroffen worden, dass ich diesen Eindruck erst einmal bei Seite geschoben hatte. Jetzt, da ich einmal durch das Zimmer lief und einen Blick in das üppige Badezimmer mit teuerstem Interieur warf, wurde mir klar, was mich schon von Anfang an stutzig gemacht hatte.

„Travis, kannst du mal kurz kommen?“

„Hast du was gefunden?“, fragte er. Wir standen beide im Türrahmen und bestaunten das Badezimmer.

„Das wäre zu viel gesagt“, gab ich zu. „Nichts gefunden träfe es eher.“

„Ich liebe es, wenn du in Rätseln sprichst“, murkte Travis. „Spuck's schon aus. Ich kenne deinen Detektivblick.“

„Findest du es nicht seltsam, dass dieses Hotelzimmer vollkommen unbewohnt aussieht? Kein Koffer, keine Klamotten, nicht einmal eine Zahnbürste am Waschbecken.“

„Verdammtd, dass mir das nicht gleich aufgefallen ist.“ Travis drehte sich zu Martha um. „Habt ihr schon irgendwelche Habseligkeiten hier rausgetragen?“

„Sehen wir aus wie Amateure? Die Handtasche war das Einzige, was wir hier gefunden haben.“

„Also gibt es nur zwei Möglichkeiten“, schlussfolgerte Travis. „Nummer eins: Der Mörder hat alles mitgenommen.“

„Und die Handtasche dagelassen“, warf ich ein.

„... weswegen ich Nummer eins auch ausschließe. Tja, dann bleibt nur Nummer zwei. Johanna Myles hat

nicht in diesem Zimmer gewohnt.“